

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 16

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihn ein. Auf der Treppe des Dampfschiffes sagte der Vater, indem er seinem Sohn mit Tränen in den Augen den letzten Kuß gab: „Fasse Mut, Marco, du reifest für eine heilige Sache, und Gott wird dir helfen!“

Armer Marco! Er hatte ein starkes Herz. Aber als er am Horizont sein schönes Genua verschwinden sah und sich auf dem hohen Meere befand, ergriff ihn eine plötzliche Entmutigung. Auf diesem großen, von Auswanderern angefüllten Schiff allein, von keinem Menschen gekannt! Zwei Tage legte er sich hin wie ein Hund auf das Vorderteil des Schiffes, fast ohne zu essen und mußte weinen, weinen. Traurige Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Der traurigste, der schrecklichste kehrte am hartnäckigsten zurück, der Gedanke: meine Mutter ist tot. In seinem unruhigen Schlaf sah er ein Gesicht. Das sah ihn mitleidig an und flüsterte ihm ins Ohr: deine Mutter ist tot. Dann erwachte er und stieß einen Schrei aus.

Die Meerenge von Gibraltar war passiert. Das Schiff schwamm auf dem Atlantischen Ozean. Beim Anblick desselben faßte Marco wieder ein wenig Mut und Hoffnung. Aber es war eine kurze Erleichterung. Dieses ungeheure, immer gleiche Meer, die wachsende Hitze, das Gefühl der Einsamkeit lasteten schwer auf ihm. Die Tage folgten sich leer und gleichförmig. Es schien ihm, er sei seit einem Jahr auf dem Meere. Jeden Morgen beim Erwachen fühlte er einen neuen Schrecken, allein auf dieser ungeheuren Wassermüste zu sein, auf der Reise nach Amerika. Zwar sah er viel Schönes: die fliegenden Fische, welche so oft auf das Verdeck fielen, die wunderbaren Sonnenuntergänge mit den ungeheuren Wolken wie Blut und Feuer, die nächtlichen Strahlungen, von denen der ganze Ozean wie ein brennendes Meer erschien. Aber diese Dinge kamen ihm unheimlich vor.

Es gab Tage, an denen das Wetter schlecht war. Da blieb er in der Kajüte eingeschlossen, wo alles rüttelte und tanzte. Dann glaubte er, seine letzte Stunde sei gekommen. Am andern Tag war das Meer ruhig und gelb; aber es herrschte eine unerträgliche Hitze und gräßliche Langeweile. Unendliche und trübe Stunden, während denen die schwitzenden Reisenden unbeweglich auf Tischen und Bänken herumlagen. Die Reise nahm kein Ende, Wasser und Himmel, Himmel und Wasser, heute wie gestern, morgen wie heute, jetzt, immer, ewiglich. Und er lehnte stundenlang an der Brustwehr und

betrachtete dieses unendliche Meer, bekümmert, unruhig, an seine Mutter denkend, bis ihm die Augen zufielen und der Kopf ihm vor Schlaf auf die Schulter sank. Dann sah er plötzlich wieder das unbekannte Gesicht. Das sah ihn teilnehmend an und flüsterte ihm ins Ohr: deine Mutter ist tot. Da fuhr er plötzlich wieder auf und erwachte mit neuer Angst.

Siebenundzwanzig Tage dauerte die Reise. Aber die letzten Tage waren die besten. Das Wetter war schön und die Luft frisch. Marco machte die Bekanntschaft eines gutmütigen, alten Lombarden (Lombardei [Italien]). Der ging nach Amerika, um seinen Sohn zu suchen, welcher in der Nähe der Stadt Rosario Bauer war. Marco hatte seinem Landsmann alles von seiner Familie erzählt. Der Alte ermutigte ihn. Indem er ihm auf die Schulter klopfte, wiederholte er immer: „Mut, Bublein, du wirst deine Mutter gesund und wohlbehalten finden.“ Die Gesellschaft dieses Mannes stärkte ihn und er wurde ruhiger. Manchmal saßen sie zusammen auf dem Vorderteil des Schiffes unter dem schön gestirnten Himmel. Da war der alte Bauer, seine Pfeife rauchend. Da waren Gruppen von Landsleuten, welche sangen oder von der Heimat erzählten. Da malte er sich die Ankunft in Buenos Aires in Gedanken aus. Er sah schon den Laden, sah seinen Better, stürzte ihm entgegen und fragte: Wie geht es meiner Mutter? Wo ist sie? Und sie liefen miteinander, eilten die Treppe hinauf, und er sah sich in den Armen seiner Mutter. So war Marco schon auf dem Schiffe mit seinem Mütterlein verbunden. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Frauen, von denen man nicht spricht.

In Zeitschriften und Zeitungen werden uns täglich Kinoosterne, Schönheitsköniginnen und Rekordinhaberinnen verschiedener Sporte vorgestellt. Von den andern aber — sie sind gottlob noch in der übergroßen Mehrheit — vernimmt man wenig. Man spricht wenig oder gar nicht von den Frauen, die jahrein, jahraus in rastloser, nimmermüder Arbeit ihr reich bemessenes Tagewerk vollbringen, die keinen Achtstundentag kennen.

Eine Zeitung forderte ihre Leserinnen auf, auch von diesen „Stillen im Lande“ etwas zu

berichten. Darauf sandte Frä. Christine Iseli in Basel folgenden Beitrag:

Beim Lesen obigen Titels erinnert sich eine Taubgeborne auch an diejenigen, die in aller Stille eine äußerst schwierige, aber köstliche Arbeit verrichten und es auch wert sind, einmal ans Licht gezogen zu werden. Es sind die Taubstummenlehrerinnen. Ihr von der Allgemeinheit unbeachtetes Werk besteht darin, taubstumme Kinder sprechen zu lehren, sie vom Munde ablesen, sie dann ihre Gedanken so klar als möglich, schriftlich und mündlich, ausdrücken zu lehren und so tief als möglich in die verschiedenen Gebiete menschlichen Wissens und Könnens einzuführen.

Wie groß ist diese Aufgabe; aber wie viel Geduld und Selbstverleugnung erfordert sie! Was für Künstlerinnen sind sie, die Taubstummenlehrerinnen, die ihre Sprachbildungsarbeit mit Ausdauer und Hingebung bauen auf Gesicht und Gefühl der taubstummen Kinder, die infolge fehlenden Gehörs auf natürlichem Wege nicht sprechen lernen können und darum einer besonderen, künstlichen Sprachübermittlung bedürfen!

Wie segensreich ist ihre mühevollen Arbeit! Sie helfen mit, die Taubstummen für das Leben zu ertüchtigen, damit sie in den Stand gesetzt werden, einmal durch ihrer Hände Arbeit ihr tägliches Brot zu verdienen.

In der Schweiz gibt es 14 Taubstummenanstalten; viele unter ihnen verfügen über weibliche Lehrkräfte, die seit 25, 30 und mehr Jahren ununterbrochen in dieser Eigenschaft arbeiten. Von ihnen möchte ich in der Öffentlichkeit laut sprechen, denn sie verdienen unsere Verehrung; sie verdienen vor allem die Verehrung der hörenden Welt.

C. I.

Bern. Jungfrau Elisabeth H o f e r in Schüpbach bei Signau feierte kürzlich ihren achtzigsten Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters ist sie noch recht rüstig. Bei jedem Gottesdienst in Langnau und in Stalden ist sie anwesend. Auch studiert sie noch immer mit großem Interesse die Gehörlosenzeitung. Sie ist wohl die älteste Leserin unseres Blattes. Wir wünschen ihr viel Gotteslicht zur Reise durch den Lebensabend!

Walter Beutler, Schneider in Längenbühl, wurde dieser Tage für treue Dienste geehrt und ausgezeichnet. Für die 15jährige Tätigkeit bei Schneidermeister Wenger erhielt er ein schönes Diplom und 15 Franken in Silber. Auch wir gratulieren herzlich.

H.

Aus Taubstummenanstalten

Schweizerischer Taubstummenlehrertag 1932.

Jahresbericht,

erstattet von H. Geller, Aarau.

(Schluß.)

Der Landenhof verfügt nun nach jahrelangen Bemühungen über einen Neubau, der so ziemlich dem entspricht, was man unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Mittel von einem modernen Anstaltsgebäude verlangen darf. Die getroffene Einrichtung erlaubt nun die konsequente Durchführung des Familiensystems. Allerdings ist diese Möglichkeit bei uns noch nicht nach allen Konsequenzen durchgeführt, denn es braucht dazu nicht nur die äußere Einrichtung, sondern auch vermehrte Betriebsmittel. Aber auch das wird kommen. Im übrigen freut sich der Vorsteher unbändig darüber, daß die Landwirtschaft verpachtet ist. Am meisten Genugtuung bereitet es mir jedoch, wenn so mitten ins schönste Heumetter ein Platsch Regen fällt.

Wabern hat keine besonderen Ereignisse zu melden. Man hat sich offenbar im neuen Hause wohlig eingenistet und alles läuft von selbst, d. h., etwelche Störungen bringt es immer mit sich, wenn eine Lehrerin, die bis dahin unter voller Selbstverantwortlichkeit und mit sicherem Können dem Vorsteher die Sorge für eine Klasse abnahm, einer Nachfolgerin Platz machen muß, die erst noch zur Taubstummenlehrerin ausgebildet werden muß. Dies war hier der Fall bei Fräulein Lina Bingg, die nun nach 32 Dienstjahren in den wirklich wohlverdienten Ruhestand trat.

Tief in das Anstaltsleben einschneidend wirkt immer der Wechsel der Hauseltern. Herr und Frau Lauener verlassen auf Ende Juli dieses Jahres die Anstalt Münchenbuchsee und an ihre Stelle treten Herr und Frau Dr. E. Bieri, ein früherer Lehrer der Anstalt und seine Gemahlin. 30 Jahre lang sind Herr und Frau Lauener nun der Anstalt Münchenbuchsee vorgestanden, nachdem sie sich schon vorher während einer ganzen Reihe von Jahren dort als Taubstummenlehrer das hierzu nötige Rüstzeug angeeignet hatten. Die heutige Anstalt Landenhof ist in gewisser Beziehung ein Ableger von Münchenbuchsee. Sie werden mich deshalb